

Briefe

Zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde



THEMENSEITEN:

VOM FORSCHUNGSHEIM FÜR WELTANSCHAUUNGSKUNDE ZUR
STUDIENSTELLE NATURWISSENSCHAFT, ETHIK UND BEWAHRUNG
DER SCHÖPFUNG – 90 JAHRE KFH



Evangelische Akademie
Sachsen-Anhalt e.V.

INHALT

<i>Editorial</i>	3
<i>Geistlicher Impuls</i> Wem gehört die Welt? (Alf Christophersen)	4
<i>Vorgestellt</i> Klima-Allianz Deutschland	6
<i>Projekt</i> Urban Gardening geht aufs Land (Dr. Torsten Reinsch, Nico Flieger)	10
<i>Personalia</i> Neuer Beauftragter für Friedens- und Versöhnungsarbeit in Sachsen	15
<i>Aus den Landeskirchen</i> Zur Diskussion um die EU-Agrarförderung ab 2021 (Heiko Reinhold) Grüner Hahn als Zukunft für die Kirche vor Ort (Dr. Wendelin Bücking)	16 18
<i>Veranstaltungshinweis</i>	21
<i>Impressum</i>	23
<i>Zum Schluss</i> Frühling	24
 DIE THEMENSEITEN VOM FORSCHUNGSHEIM FÜR WELTANSCHAUUNGSKUNDE ZUR STUDIENSTELLE NATURWISSENSCHAFT, ETHIK UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG – 90 JAHRE KFH	
Nachlese zur Tagung vom 3. bis 4. November 2017 in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg	1

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit Gedanken zur Frage „Wem gehört die Welt?“ verabschiedet sich unser Kollege PD Dr. Alf Christophersen von Ihnen (Geistlicher Impuls). Er übernimmt als Professor für Systematische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal eine neue, große Aufgabe. Wir wünschen ihm hierfür einen guten Start und Gottes Segen.

In dieser BRIEFE Ausgabe stellen wir die Klima-Allianz vor, einem wachsenden Bündnis verschiedener gesellschaftlicher Akteure, das die Interessen der Mitgliedsorganisationen gegenüber Politik und Wirtschaft gebündelt vertritt. Wir berichten von innovativen Projekten, wie beispielsweise das Projekt „Fairpachten“, das sich an Grundstückseigentümer richtet. Und wir blicken in die Landeskirchen, u. a. zur Diskussion um die EU-Agrarförderung ab 2021 und von der Ankunft des „Grünen Hahns“ im Bistum Magdeburg.

Der Inhalt der Gelben Themenseiten in dieser Ausgabe ist eine Nabelschau. Wozu brauchen wir, braucht die Kirche und die Gesellschaft eine Studienstelle für Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung (Kirchliches Forschungsheim seit 1927)? Wir haben dazu von Tagungsteilnehmer/innen der Jubiläumstagung „90 Jahre Kirchliches Forschungsheim“ im vergangenen Herbst und auch von Menschen, die nicht dabei sein konnten, eine Reihe von Antworten und Hinweisen bekommen. Daneben ist ein Jubiläum auch immer Grund zum Zurückschauen, wir blicken auf die 1980er und 1990er Jahre sowie auf den Gründungsimpuls für das damalige Forschungsheim für Weltanschauungskunde.

Ich empfehle Ihnen, die BRIEFE mit ins Freie zu nehmen und dort zu lesen und wünsche Ihnen frohe Frühlingstage!

Herzlich grüßt

Ihre Siegrun Höhne

Wem gehört die Welt?

von Alf Christophersen

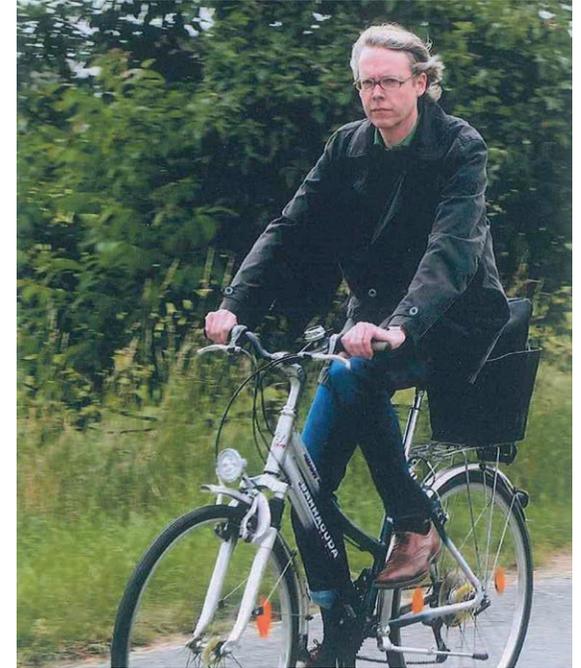
„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht über mich haben.“ (1. Korinther 6,12)

In seiner Schrift „Furcht und Zittern“ behauptete der dänische Theologe und Religionsphilosoph Sören Kierkegaard, dass der einzelne Mensch wichtiger ist als die Allgemeinheit. Damit stellte er hohe Anforderungen an das Individuum. Der Einzelne wird singulär gesehen, ohne den entlastenden äußeren Rückhalt der Allgemeinheit, die stärkend Sicherheit gewähren kann. Was bleibt, ist die eigene Existenz, die im Ringen um die Gestaltung der Welt auf sich selbst verwiesen ist. Mancher findet im Glauben an Gott eine Kraft, die ihm Stabilität gibt. Doch gilt das längst nicht für alle. Und oft macht das, was heute sicher und unverbrüchlich scheint, schon morgen den Eindruck, fragil und überholt zu sein. Viele Werte, Positionen und Ansichten stehen in der (post-)modernen Welt nebeneinander: Eins ist so (un-)wichtig wie das andere. Lässt sich unter diesen Bedingungen überhaupt noch so etwas wie „ein gutes Leben“ gestalten? Der Mensch besitzt die besondere Fähigkeit, zu reflektieren. Er kann sich vernunftgesteuert darüber Gedanken machen, wie sein eigener Lebenswandel aussehen soll und wie die ihn umgebende Lebenswelt.

Paulus hatte genau dies vor Augen, als er betonte, dass der Mensch grundsätzlich alles tun kann, aber nicht jede Handlung tatsächlich auch das Leben bereichert. Er verschärfte diese Überlegung dann durch die Einsicht, dass es nichts auf dieser Welt gibt, von dem der Mensch sich so abhängig machen soll, dass es eine Macht entfaltet, die das Sein des Einzelnen unzulässig dominiert. Denn letztlich ist es allein Gott, dem der Mensch zugehörig ist. Gott ist es, der „den Herrn auferweckt hat“, und er „wird auch uns auferwecken durch seine Kraft“ (V. 14). Auf diese Weise beschreibt Paulus das Verhältnis von Gott und Mensch mit Hilfe einer Eigentumsvorstellung und folgert schließlich, dass der Mensch sich nicht selbst gehöre: Sein ganzes Leben, seine ganze Existenz weist somit über sich selbst hinaus auf etwas, das größer ist als alle Selbst-

bestimmung. Nur wer dazu in der Lage ist, (selbst-)kritisch Herr der eigenen Entscheidungen zu bleiben und immer wieder die Fragen zu stellen „Was ist richtig, was ist falsch?“, kann verantwortlich die Lebenswelt prägen. Die zu treffenden Entscheidungen finden ihre Orientierungsmuster dabei aber gerade nicht nur im Bereich menschlicher Reflexions- und Urteilsfähigkeit, sondern im konsequenten Bezug auf den Anspruch Gottes an seine Welt.

Alf Christophersen, Lutherstadt Wittenberg



Klima-Allianz Deutschland

Gebündelte Energie für den Klimaschutz

Angesichts der immensen Herausforderung, vor die der Klimawandel die Weltgemeinschaft stellt, haben sich zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen und Verbände am 24. April 2007 zur Klima-Allianz Deutschland zusammengeschlossen. Mit ihren mittlerweile 115 Mitgliedsorganisationen macht die Klima-Allianz Deutschland deutlich, dass Klimaschutz ein Anliegen aus der Mitte der Gesellschaft ist. Die Mitgliedsorganisationen stammen aus den Bereichen Umwelt, Kirche, Entwicklung, Bildung, Kultur, Verbraucherschutz, Jugend und Gewerkschaften. Zusammen repräsentieren sie rund 20 Millionen Menschen. Ein neunköpfiger Sprecher*innenrat, der dieses Spektrum widerspiegelt, eine Geschäftsstelle in Berlin und ein Regionalbüro in Nordrhein-Westfalen vertreten die Interessen der Mitglieder gegenüber der Politik und Öffentlichkeit. Gemeinsam setzt man sich dafür ein, Klimaschutz auf die politische Agenda zu bringen und politische Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine völlige Vermeidung der durch den Menschen verursachten Treibhausgasemissionen bewirken.

Nur gemeinsam schaffen wir die Klimaziele

Die dramatische Erwärmung unseres Planeten bedroht weltweit Mensch und Natur und stellt eine Herausforderung dar, die nur gemeinsam gelöst werden. Wir sind nicht nur für das verantwortlich, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. Die Klima-Allianz Deutschland setzt sich daher für eine ambitionierte deutsche Klima- und Energiepolitik auf lokaler, nationaler, europäischer und internationaler Ebene ein.

Im Dezember 2015 haben sich 195 Staaten in Paris auf einen globalen Klimavertrag geeinigt, um die voranschreitende Erderwärmung und die Folgen des globalen Klimawandels für Mensch und Natur zu begrenzen. Zu den wichtigsten Ergebnissen von Paris zählt die völkerrechtlich verbindliche Zielsetzung, die globale Erwärmung auf deutlich unter 2 Grad (gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter) zu begrenzen und Anstrengungen für eine Begrenzung auf 1,5 Grad zu unternehmen. Zudem haben sich



alle Staaten verpflichtet, ihre Klimaschutzziele national umzusetzen und alle fünf Jahre neue, ehrgeizigere Ziele einzureichen. Mit der Unterzeichnung des Pariser Klimaabkommens ist der weltweite Klimaschutz einen großen Schritt vorangekommen. Jetzt gilt es, die Beschlüsse von Paris national umzusetzen. Neben den politischen Rahmenbedingungen und Anstrengungen aller Sektoren der Wirtschaft braucht es dafür eine breite gesellschaftliche Bewegung – die von der Klima-Allianz Deutschland maßgeblich mitgetragen wird.

Sozial-ökologische Transformation umsetzen

Eine erfolgreiche Energiewende ist die zentrale Voraussetzung für wirksamen Klimaschutz. Dafür ist der rasche Ausstieg aus der Nutzung fossiler Energien ebenso wichtig wie der weitere Ausbau der Erneuerbaren und deren bessere Einbindung in das neue Stromsystem. Für die Arbeit der Klima-Allianz Deutschland hat aktuell insbesondere die Kohlepolitik eine hohe Relevanz: Nur mit einem ambitionierten Pfad für den Ausstieg aus der Kohle

können die Pariser Klimaziele erreicht werden – der damit einhergehende Strukturwandel muss aber auch sozial gerecht abgefedert werden. Für diese Ziele setzt sich das Bündnis mit zahlreichen Aktionen und Kampagnen sowie einem eigens für den Braunkohleausstieg in Nordrhein-Westfalen zuständigen Regionalbüro ein.

Zu den dringenden politischen Forderungen der Klima-Allianz Deutschland gehört auch, die Verkehrs-, Effizienz- und Agrarwende zügig umzusetzen und die nationalen Klimaziele nachzuschärfen. Ein Klimaschutzgesetz soll für Deutschland einen verbindlichen Reduktionspfad von mindestens 95 Prozent weniger Treibhausgasemissionen bis 2050 verankern. Dieses Ziel gibt ebenfalls das Pariser Klimaabkommen vor. Die Klima-Allianz Deutschland sieht die Bundesregierung in der Pflicht, umgehend vorausschauende und kohärente Rahmenbedingungen zu verabschieden, um die notwendige Senkung der Treibhausgasemissionen zu erzielen. Auch mit Blick auf die Wirtschaft ist hier Eile geboten: Wer auf dem Weltmarkt bestehen will, sollte die ökologische Transformation nicht verschlafen. Kurzum: Es gilt, die Transformation hin zu einer klimafreundlichen und gerechten Wirtschaft und Gesellschaft schnellstmöglich umzusetzen.

Vorsorge für Menschen überall auf der Welt

Deutschland hat sich international verpflichtet, seinen fairen Beitrag sowohl zur Minderung der globalen Treibhausgase als auch zum Umgang mit den Folgen des Klimawandels zu leisten. Die Klima-Allianz Deutschland setzt sich dafür ein, dass die Risiken des Klimawandels gerecht auf alle Schultern verteilt werden. Dazu gehört die Unterstützung bei der Anpassung an den Klimawandel ebenso wie die internationale Hilfe für die Leidtragenden von klimabedingten Schäden. Die Klima-Allianz Deutschland fordert eine Politik, die Vorsorge für Menschen überall auf der Welt trifft. Es sind nämlich vor allem Menschen von den Klimafolgen betroffen, die selbst am wenigsten für den Klimawandel verantwortlich sind. Diese Erwartung ergibt sich auch aus dem Pariser Abkommen, in dem die internationale Gemeinschaft die gemeinsame Verantwortung für die Minderung von Klimarisiken anerkennt. Auch in finanzschwachen Ländern ist Klimaresilienz und Teilhabe zu fördern, damit auch sie wirtschaftlich von der Umstellung auf nach-

haltige Entwicklung profitieren. Zu einer umfassenden Klimapolitik gehört somit auch eine ambitionierte Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030.

Ein Anliegen aus der Mitte der Gesellschaft

Als breites Bündnis bildet die Klima-Allianz Deutschland ein Gegengewicht zu den Interessen vieler Akteure aus Politik und Wirtschaft und trägt dazu bei, Blockaden in der Klimapolitik zu überwinden. Sie bringt Menschen zusammen und macht damit deutlich, dass Klimaschutz ein Anliegen aus der Mitte der Gesellschaft ist. Zahlreiche Aktionstage, Demonstrationen, Tagungen, Podiumsdiskussionen, Kirchen- und Katholikentage schärfen in den vergangenen zehn Jahren das Profil der Klima-Allianz Deutschland. So treten ihre Mitglieder gemeinsam für eine entschlossene Klimapolitik ein und leisten seit über zehn Jahren einen entscheidenden Beitrag zur gesellschaftlichen Bewegung für konsequenten und effektiven Klimaschutz.

Weiterführende Informationen zu den Positionen der Klima-Allianz Deutschland sind unter www.klima-allianz.de/publikationen/ zu finden.

*Klima-Allianz Deutschland - Geschäftsstelle
Invalidenstraße 35 | 10115 Berlin
info@klima-allianz.de | www.klima-allianz.de*

Urban Gardening geht aufs Land Soziales Gärtnern in der Dübener Heide

von Dr. Torsten Reinsch und Nico Fliegner

Unter dem Titel „Urban Gardening geht aufs Land“ läuft seit März 2017 im Naturpark Dübener Heide ein vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung gefördertes Gemeinschaftsgartenprojekt. In diesem Projekt wird erprobt, ob und wie sich die städtischen Erfahrungen des Gemeinschaftsgärtners in den ländlichen Raum übertragen lassen.

Gemeinschaftsgärten sind dabei nicht nur Orte, wo Blumen und Gemüse wachsen. Vielmehr geht es um das Gemeinschaftliche und Kommunikative hinsichtlich unterschiedlicher Altersgruppen und Sozialmilieus. Die städtischen Erfahrungen zeigen, dass Gemeinschaftsgärten das Potenzial haben, auch sehr verschiedene und bisweilen gegensätzliche Zielgruppen einen gemeinsamen Ort zu geben, der die Nachbarschaft aufwertet, das gegenseitige Verständnis und die Kommunikation fördert, aber auch Verantwortung und Eigeninitiative stärkt und eine offenere Empfangskultur fördert.



Gemeinschaftsgärten sind daher eine Plattform, auf der die Menschen gemeinsam werkeln und lernen, sich mit Kunst und Kultur befassen, aber auch soziale Fragen, Umweltthemen, etwa zur ökologischen Landwirtschaft, Ernährung oder Biodiversität, diskutieren. Verbunden mit gemeinsamem Kochen, Feiern und abendlichem Sitzen am Lagerfeuer können Gemeinschaftsgärten auch zu kleinen Attraktionsräumen der Naherholung werden.

Im vorigen Jahr wurden für das Urban Gardening in der Dübener Heide Flächen und Unterstützer gefunden: Es hat sich neben einem engagierten Beirat auch eine Kerngruppe an Garten-Enthusiasten zusammengefunden. Mit diesen und weiteren Teilnehmern wurden Exkursionen und verschiedene Workshops durchgeführt: Die Projektteilnehmer haben den Leipziger Gemeinschaftsgarten Annalinde besucht, haben sich in der Dübener Heide verschiedene Gartenflächen angesehen, Hochbeete gebaut, ein altes Gewächshaus ab und wieder aufgebaut, die Gartenplanung begonnen, Salate, Kräuter, insektenfreundliche Wildhecken gepflanzt, Kartoffeln geerntet,



eine Komposttoilette gezimert, sich zum Gartenbrunch getroffen, gemeinsam gekocht, Bäume gefällt, die Einrichtung einer Lehrstelle für Garten- und Landschaftsbau unterstützt, ums Feuer gesessen und den Jahresabschluss mit Glühwein und einer Open-Air-Bildershow gefeiert.

Auch wurden zwei Gemeinschaftsgartenflächen eingerichtet: Eine Gartenfläche befindet sich in Sachsen auf dem Gelände der ehemaligen Bahnlandwirtschaft in Bad Dübener Heide. Die andere Gartenfläche befindet sich in Sachsen-Anhalt im Forst Gniester Schweiz bei Kemberg, auf einer Waldlichtung am

ehemaligen Forsthaus an der Kolonie Gniest. Dieser Garten heißt „Gemeinschaftsgarten Gniester Schweiz“.

Das urbane Gärtnern in der Dübener Heide soll in diesem Jahr weiter vorangebracht werden, dazu sind weitere Unterstützer willkommen. So sind Veranstaltungen etwa zu den Themen Gewächshaus, Kompost, Wasser und Brunnenbau, Haltbarmachen von Lebensmitteln und Rezepte aus aller Welt geplant. Auch wird es ein Einweihungs-, ein Pflanz- und ein Bergfest geben.

Weitere Informationen:

www.naturpark-duebener-heide.com/gardening

Fairpachten

Ein Modellvorhaben zur Grundbesitzerberatung

Nur gemeinsam mit den Grundbesitzerinnen und -besitzern lässt sich die biologische Vielfalt auf Agrarflächen erhalten und erhöhen. Das Projekt „Fairpachten“ nimmt diese Gruppe jetzt gezielt in den Blick: Mit vielfältigen Beratungs- und Informationsangeboten sollen Eigentümerinnen und Eigentümer für eine naturverträgliche Verpachtung ihrer Flächen gewonnen werden. Das Bundesumweltministerium fördert das Modellvorhaben der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe im Bundesprogramm Biologische Vielfalt mit 935.000 Euro. Es läuft bis 2023 und wird vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) fachlich betreut.

Rund 60 Prozent der Agrarfläche in Deutschland wird von Grundbesitzerinnen und -besitzern zur Bewirtschaftung an Landwirte verpachtet. „Dieses bislang kaum genutzte Flächenpotenzial wird durch das Projekt ‚Fairpachten‘ jetzt für den Naturschutz erschlossen“, sagte die ehemalige Bundesumweltministerin Dr. Barbara Hendricks. „Indem Grundbesitzerinnen und -besitzer bereits in ihren Pachtverträgen eine naturverträgliche Bewirtschaftung der Flächen festschreiben, können sie entscheidend dazu beitragen, die Biodiversität deutscher Kulturlandschaften zu erhalten und zu steigern“, so Hendricks.

„Die biologische Vielfalt ist gerade auf genutzten Flächen wie unseren Wiesen und Weiden in Deutschland zunehmend bedroht. Das belegt die Rote Liste der Biotoptypen, die das Bundesamt für Naturschutz 2017 veröffentlicht hat. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung bei den Arten der Agrarlandschaft. So ist etwa bei den Feldvögeln ein dramatischer Rückgang zu verzeichnen, gleiches gilt für die Ackerwildkräuter. Um diesem Verlust entgegenzuwirken, müssen wesentlich mehr Flächen als bislang naturverträglich bewirtschaftet werden“, erklärt BfN-Präsidentin Prof. Beate Jessel.

Ziel von „Fairpachten“ ist es, die Verpachtenden landwirtschaftlicher Flächen dabei zu unterstützen, durch die Pachtvertragsgestaltung die Biodiversität ihrer Flächen zu erhalten und im besten Fall sogar zu erhöhen. Möglich wird dies etwa durch einen geplanten Vertragsbaukasten mit verschiedenen Modulen und Musterverträgen, in denen eine naturverträgliche Bewirt-

schaftung auf den verpachteten Flächen festgeschrieben wird. Vertraglich vereinbart werden könnten etwa eine umweltschonende, ökologische Bewirtschaftung ohne Pestizide, das Anlegen von Ackerrandstreifen oder eine extensive Grünlandnutzung, bei der beispielsweise vergleichsweise wenige Tiere auf großer Fläche weiden. Zudem soll langfristig ein Beratungsnetzwerk etabliert werden, das allen Interessenten unter den Grundbesitzerinnen und -besitzern bundesweit zur Verfügung steht.

Das Projekt wird koordiniert von der NABU-Stiftung Nationales Naturerbe, die selbst über langjährige Erfahrung als Verpächterin von Naturschutzflächen verfügt. Das Bundesumweltministerium fördert das Projekt „Fairpachten - Beratung von Grundeigentümern zur Umsetzung von Biodiversitätsbelangen in Pachtverträgen“ bis 2023 mit 935.000 Euro im Bundesprogramm Biologische Vielfalt. Das Bundesamt für Naturschutz begleitet das Projekt fachlich.

Weitere Informationen:

<https://biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/fairpachten-biodiversitaet-in-landwirtschaftlichen-pachtvertraegen.htm>

Quelle: Pressemitteilung des Bundesamtes für Naturschutz
Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit, 5.3.2018

Neuer Beauftragter für Friedens- und Versöhnungsarbeit in Sachsen

Im Rahmen eines Gottesdienstes in der Frauenkirche wurde am Sonntag, den 11. Februar, Diakon Michael Zimmermann feierlich in sein Amt als neuer Beauftragter für Friedens- und Versöhnungsarbeit in der sächsischen Landeskirche eingeführt.

Zusammen mit dem Frauenkirchenpfarrer Sebastian Feydt gestalteten Oberlandeskirchenrat Burkart Pilz (Dezernat „Bildung“), Landesjugendpfarrer Tobias Bilz und Prof. Thomas Knittel (Evangelische Hochschule Moritzburg) die Einführung und erbaten Gottes Segen für Zimmermanns künftige Aufgaben.

Michael Zimmermann (59), ausgebildeter Diakon und Sozialbetriebswirt (FH), war zuletzt acht Jahre als Direktor der Diakonischen Akademie für Fort- und Weiterbildung e.V. im kirchlichen Bildungszentrum in Moritzburg tätig.

Der Beauftragte wird vornehmlich friedentheologische und friedensethische Themen bearbeiten, Meinungsbildungsprozesse in der Landeskirche unterstützen und Friedensarbeit an Bildungsorten der Landeskirche präsentieren. Er wird Fragestellungen der jungen Generation aufgreifen, um ihr eine Stimme zu geben. So initiiert und begleitet er auch internationale Begegnungsprojekte in Zusammenarbeit mit der Friedensarbeit an der Dresdner Frauenkirche mit jungen Menschen verschiedener Nationen.

Er unterhält und vertieft Kontakte in der Landeskirche zur Kirchenbezirksebene und Gemeindebasis, indem er Hilfestellung mit Materialien anbietet und die Friedensarbeit in Netzwerken vertritt. Dabei geht es um Flüchtlingsarbeit, interreligiöse Diskurse sowie um Kooperationen mit politischen und gesellschaftlichen Akteuren.

Zur Diskussion um die EU-Agrarförderung ab 2021

von Heiko Reinhold

Am 1. März 2018 hatte das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) nach Freiberg zum Workshop „Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik – Vorbereitung der neuen Förderperiode“ (2021-2027) eingeladen.

Vertreter von Behörden, landwirtschaftlichen Betrieben, Naturschutz- und Landschaftspflegeverbänden, Kirche und anderen Wirtschafts- und Sozialpartnern zogen ein kaum zufriedenstellendes Resümee der laufenden Förderperiode. Daraus resultierten einige Wünsche für die zukünftige Ausgestaltung.

Die beabsichtigten Neuerungen sehen ein zielorientiertes System vor, bei dem von der EU-Seite nur allgemeine Parameter vorgegeben werden, die konkrete Umsetzung aber auf nationaler Ebene erfolgen soll.

Bisherige Anstrengungen zu Greening oder Artenschutz wurden von vielen als gescheitert angesehen. Um das zu ändern, sei nicht die Förderung von Maßnahmen, sondern die Honorierung von Ergebnissen zweckmäßig. Da die negativen Begleiterscheinungen der Landwirtschaft durch Steuermittel kompensiert werden, scheint es nur legitim zu sein, gemeinwohlorientierte Leistungen zu würdigen.

Die pauschalen Flächenförderungen werden mehrheitlich als nötig für die Einkommenssicherung betrachtet. Allerdings muten die Begründungen für diese ebenfalls aus Steuergeldern bezahlte Leistung merkwürdig an. Man müsse die Lebensmittelpreise „aus sozialen Gründen“ niedrig halten, so ein Vertreter des SMUL. Auf die Frage, wie denn ein Landwirt damit umgeht, dass ein großer Teil seiner Produkte im Abfall landet, meinte ein Schweinehalter, dass das schließlich ein Zeichen unseres Wohlstands sei.

Leider spielte die Stellungnahme des Rates für Nachhaltigkeit keine Rolle. Der Rat hatte eine „grundlegende Neuausrichtung der europäischen Agrar-

politik“ als erforderlich angesehen und konkrete Maßnahmen angemahnt. Dazu gehört auch die Ausrichtung an den Zielen für nachhaltige Entwicklung (SDGs/Agenda 2030).

Mehr Stellenwert erhielt das Thesenpapier der Agrarministerinnen und Agrarminister ostdeutscher Länder. Darin wird u. a. als einer von zehn Punkten „Keine betriebsgrößenabhängigen Nachteile“ gefordert.

Wie die konkreten Förderbedingungen aussehen werden, ist noch nicht absehbar. Einige Ankündigungen scheinen begrüßenswert. Von der grundsätzlichen Überlegung, wie eine zukunftsfähige und wirklich nachhaltige Landwirtschaft gestaltet werden muss, wie die gesellschaftliche Akzeptanz erhöht werden kann, wie eine gesunde Ernährung auch global gesichert werden kann usw., sind wir jedoch noch weit entfernt.

Weitere Informationen und die Dokumentation der Veranstaltung stellt das Staatsministerium zur Verfügung: <https://www.smul.sachsen.de/foerderung/6325.htm>.

Grüner Hahn als Zukunft für die Kirche vor Ort

von Dr. Wendelin Bücking

Die katholische Kirche im Bistum Magdeburg ist nach wie vor vor große Herausforderungen gestellt, denn der demographische Wandel und der damit verbundene Mitgliederschwund machen sich massiv bemerkbar. Dieser Prozess ist in den ländlichen Gebieten von Sachsen-Anhalt besonders ausgeprägt. Die Pfarreien wurden bereits vergrößert und strukturell neu aufgestellt, gleichzeitig fühlen sich die Menschen in den ländlichen Regionen oft abgehängt und auch gerade von der Kirche im Stich gelassen. Gleichzeitig kommt die Kirche mit ihren Angeboten bei der jungen und mittel-alten Generation immer weniger an und ihr gesellschaftlicher Einfluss sinkt von „wenig“ bis „gar nicht mehr“. Daher ist es als sehr positiv zu bewerten, dass das Bistum Magdeburg in seinen Zukunftsbildern formuliert hat: „Wir ziehen uns nicht aus der Fläche zurück“. Darüber hinaus sollte die Kirche ein wichtiger gesellschaftlicher Akteur bleiben und auch wieder werden, neben dem Angebot von Treffpunkten, Sozialarbeit, Gottesdiensten und geistlichen Angeboten betrifft das auch die aktive Besetzung wichtiger Themen, wie es ja vorbildlich schon z. B. mit der Flüchtlingsarbeit, der Partnerschaftsaktion Ost, der Verurteilung von rechtsradikalen Tendenzen oder der Familien- und Sozialarbeit funktioniert. Darüber könnten andere Themen noch etwas stärker berücksichtigt werden, wie z. B. Biodiversität, nachhaltige Landwirtschaft oder auch Klimaschutz und globale Gerechtigkeit im Sinn von *Laudato sí*. Papst Franziskus hat hier klare Handlungsanweisungen gegeben, auch für die Kirchen vor Ort.



(Internes Audit im Kloster Huysburg)

Alle beschriebenen Probleme sind grundsätzlich nicht auf die katholische Kirche beschränkt, die EKM kämpft mit den gleichen Strukturproblemen und Fragestellungen. Eine Lösung im ländlichen Raum kann daher nur ökumenisch erfolgen, nur so können überlebensfähige Einheiten einer christlichen Kirche geschaffen werden, die sich ja zwischen vielen gesellschaftlichen Akteuren einreihen muss. Zum Glück gibt es auch hier schon viele Berührungen im praktischen Gemeindeleben vor Ort, auf die man sicher aufbauen kann.

Der Aufbau und die Erprobung zukunftsfähiger Strukturen in diesem Sinn kann mit dem Grünen Hahn erreicht werden. Das Bistum Magdeburg hat durch die Zertifizierung von vier Tagungshäusern bereits Erfahrungen gesammelt. Diese vier Tagungshäuser sind die Familienferienstätte St. Ursula in Kirchmöser, das Jugendhaus St. Michael in Roßbach, das Roncallihaus in Magdeburg und zuletzt das Kloster Huysburg. Die Voraussetzungen in den verschiedenen Häusern waren sehr unterschiedlich, daher hat es sich bewährt mit den Umweltteams vor Ort, angepasste Lösungen zu suchen und auch umzusetzen. In jedem der Häuser gibt es hochmotivierte Mitarbeiter, die erfolgreich auf einem Weg zu mehr Umweltschutz und Nachhaltigkeit mitgenommen werden konnten.

Im Rahmen des Grünen Hahns wurden Umwelteinflüsse und Ressourcenverbrauch auf den Prüfstand gestellt und an einer kontinuierlichen Verbesserung gearbeitet. Das wären z. B. die Gebäudenutzung, Mobilität, Energie- und Wasserverbrauch, Beschaffung oder Biodiversität.



(Erfolgreich zertifiziert: Roncallihaus Magdeburg)

Die Erfahrungen mit der Beteiligung und der Motivation von Menschen vor Ort bei gleichzeitiger Ressourcen- und Kosteneinsparung könnte auch

ein Modell sein, den Strukturwandel vor Ort in den Gemeinden zu gestalten. Strukturwandel kann so nicht als „Wegnehmen“ wahrgenommen werden, sondern als Aufbau vernünftiger Alternativkonzepte und als Aufbruch der Pfarrei/Gemeinde in ein nachhaltiges Zukunftsmodell (unter Berücksichtigung der dringenden Fragestellungen der Zeit!). Hierzu könnte es viele Ideen geben, z. B. der Aufbau eines Mobilitätskonzeptes mit Elektromobilität oder der Schaffung von Kommunikationsplattformen. Und jede Pfarrei muss vor Ort Ansprechpartner behalten! Es sollten aber dabei immer die drei Grundvollzüge (Verkündigung, Gottesdienst, Dienst am Nächsten) Ziel des Gemeindelebens sein und nicht die Verwaltung von Geld und Gebäuden.

Daher muss das Konzept des Grünen Hahns in Zukunft auch wesentlich darüber hinausgehen, nur im Rahmen des Umweltmanagements die Ressourcen zu sichern, sondern es geht auch darum: wie wird die christliche Kirche in Sachsen-Anhalt überleben, wie sehen unsere Gemeinden oder das kirchliche Leben 2030 aus?

9. Juni 2018

Evangelische Akademie Meißen

Leitung: Manja Erler (Landeskirchenamt Dresden), Dr. Heiko Franke (Pastoralkolleg Meißen), Arnold Liebers (Superintendent, Leisnig-Oschatz), Dr. Dirk Martin Mütze (Evangelisches Zentrum, Kohren-Sahlis), Ulrike Weyer (Superintendentin, Plauen)

„Heimat Kirche – Heimatkirche“

Sächsische Land-Kirchen-Konferenz

Das Leben in den ländlichen Regionen in Sachsen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Auch die Kirche kann sich den unterschiedlichen Entwicklungen auf dem Land nicht entziehen. Deshalb ist es wichtig, gemeinsam zu überlegen, wie wir auf dem Land unserem Auftrag gerecht werden und mit diesen Veränderungen produktiv umgehen können. Dabei geht es uns in erster Linie nicht um die Strukturfragen, sondern darum, wie das Wort Gottes vor Ort lebendig bleibt und wie Kirche Heimat und Orientierung bieten kann.

Interessenten an dieser Konferenz wenden sich bitte an ihren Superintendent bzw. an ihre Superintendentin.

Evangelische Akademie Meißen

St. Afra Kirche

Freiheit 16 | 01662 Meißen

Tel.: 03521 4706-0 | www.ev-akademie-meissen.de

16. bis 17. Mai 2018 | Mi. – Do.

11. Annaberger Klimatage

Die diesjährigen Annaberger Klimatage befassen sich mit der Thematik „Mittelgebirge - Weißer Fleck im Klimawandel?“.

Am Vorabend der Tagung, am 15.05.2018 um 19 Uhr, findet in der St. Annenkirche ein Konzert zum Thema „Klimawandel - Bewahrung der Schöpfung“ statt.

Ausführliches Programm und Anmeldung:

www.lanu.de/de/Service/Veranstaltungen/Veranstaltungsdetails/11-Annaberger-Klimatage/2018-05-17/eid/MTM50Q==

VERANSTALTUNGSHINWEIS

28. bis 30. Mai 2018

Passau

Leitung: *Matthias Drechsler, Peter Langhammer und Michael Schicketanz.*

Schöpfungsorientierte Waldnutzung

Auch die Forstwirtschaft hat in der Vergangenheit wesentlich zur Verminderung der natürlichen Vielfalt beigetragen. Sollen, wollen, können wir das ändern? Wie können gerade die Kirchen ihre besondere Verantwortung für die göttliche Schöpfung und unser aller Lebensgrundlagen wahrnehmen? Und inwieweit können diese Grundsätze auch von anderen Waldeigentümern in Deutschland übernommen werden?

Diesen Fragen widmet sich die diesjährige Tagung der Arbeitsgemeinschaft Kirchenwald im Spectrum Kirche – Exerzitien- und Bildungshaus auf Mariahilf, Passau.

Kosten: 90 € Tagungspauschale incl. Vollverpflegung

Informationen und Anmeldung:

michael.schicketanz@kirchenwald.de oder telefonisch: 034924/20207

Sonntagsbrunch in der Kirche

Entdeckt von Martin Bahlmann

Wenn es um die Zukunft und Verwendbarkeit unserer vielen Kirchen geht, dann kommen verschiedene Ideen ins Spiel.



Hier ein Foto aus einer Kirche:
Schmerwitz - zwischen
Wiesenburg und Bad Belzig.

Weitere Infos: www.koenigsblau-schmerwitz.de/cafe/cafe.html

90 JAHRE KIRCHLICHES FORSCHUNGSHAIM

Vom Forschungsheim für Weltanschauungskunde zur Studienstelle für Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung
90 Jahre Kirchliches Forschungsheim

Nachlese zur Tagung vom 3. bis 4. November 2017 in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg



Foto: Alina Herziger

1. Wozu braucht die Gesellschaft jetzt und in Zukunft eine kirchliche Einrichtung wie die Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung (Kirchliches Forschungsheim seit 1927)?

A) Stellungnahmen

„Die Forderung, nachhaltig zu leben, ist mit dem christlichen Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, eng verwandt – ja, sie ist gewissermaßen die Form, die dieser Auftrag angesichts der weltweiten ökologischen und sozialen Herausforderungen gegenwärtig angenommen hat. Wir werden diese Herausforderungen nur dann erfolgreich meistern können, wenn wir einen intensiven und offenen Dialog mit allen Wissenschaften pflegen. Andernfalls würden wir uns eines überaus wichtigen Mittels entschlagen, um unserem Ziel einer gerechteren Welt zu näherzukommen. Denn die Umsetzung un-

serer ethischen Ideale braucht das beste verfügbare Wissen über Natur und Gesellschaft, das uns Grundlagen- und angewandte Forschung zur Verfügung stellen. Wie anders sollten wir unsere Vorstellungen von Nachhaltigkeit realistisch formulieren können? Einrichtungen wie die Studienstelle „Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung“ und das Kirchliche Forschungsheim sind Orte, die für den zeitgemäßen Dialog zwischen Religion und Wissenschaft prädestiniert sind; ihre Bedeutung wird also noch zunehmen, wenn sie ihre Tätigkeit am Kriterium der Nachhaltigkeit messen und sich um langfristig wirkende Veränderungen in Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft bemühen.“

Prof. Jörg Hacker, Präsident der Deutschen Akademie der Naturwissenschaften (Leopoldina)

„Es war das Kirchliche Forschungsheim, das mich vor nunmehr bald 40 Jahren durch Ausstellungen in Kirchen und den BRIEFEN ermutigte und ermunterte, mich auf der Grundlage meines Glaubens in gesellschaftliche Prozesse einzumischen.“

Es war eine Zeit, in der der erste Hauch eines stärker werdenden Wunsches nach gesellschaftlichen Veränderungen spürbar wurde. Die „Zeichen der Zeit“ wurden erkannt. Die Impulse aus den Arbeitsgruppen im KFH, den Tagungen und Schriften haben in Kirche und Gesellschaft wichtige Anstöße gegeben und sind in den Konziliaren Prozess der Kirchen eingeflossen.

Das hat sich fortgesetzt mit der Arbeit der Studienstellen in der Akademie, weil Themen aufgegriffen wurden, die das Handeln von Christ*innen im 21. Jahrhundert tangieren. Themen, die aufzeigen, dass unsere Welt auch nach der Friedlichen Revolution von 1989 weder gerechter, noch friedlicher oder schöpfungsbewahrender geworden ist.

Wir leben wieder in einer Zeit, in der ein wachsender Ruf nach gesellschaftlichen Veränderungen spürbar ist. Nur tut sich die Gesellschaft, aber auch die Kirche schwer, geeignete Antworten auf die lauter werdenden Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu geben.

Umso mehr brauchen wir die professionelle, unabhängige aber intensive Auseinandersetzung mit zukunftsrelevanten Themen. Die Nachhaltigkeitsdebatte wird zwar theoretisch fast allorts geführt, die praktischen Auswirkungen sind aber nach wie vor unzureichend.

Auch in unseren Kirchen und Gemeinden besteht immer noch großer praktischer Nachholbedarf.

Da braucht es den langen Atem einer Studienstelle, die immer wieder Angebote unterbreitet, ermutigt und ermuntert zum Tun.

Der 90. Geburtstag des KFH fällt nicht von Ungefähr in die Zeit des Gedenkens der Reformation vor 500 Jahren. Auch heute besteht großer Reformbedarf in Gesellschaft und Kirche, der sich in konsequent praktischem Handeln ausdrücken darf!

Vielleicht gelingt ja sogar eine Initiative für eine neue Ökumenische Versammlung, die mit ihren Impulsen für den nötigen Diskurs in Kirche und Gesellschaft sorgt und die Gemeinden ausdrücklich einbezieht.“

Gisela Kallenbach, Politikerin Bündnis 90/ Die Grünen

„Aus meiner Sicht gibt es eine ganze Reihe von guten Gründen, warum wir uns an die Arbeit des Kirchlichen Forschungsheims erinnern und aber auch für die Zukunft weitergestalten sollten. Hier einige Gedanken dazu.“

Die jetzt an der Akademie verankerte Arbeitsstelle „Naturwissenschaft – Glaube“ ist ausgesprochen wichtig, weitergeführt zu werden. Aus meiner Sicht gibt es solche Stelle sonst in der kirchlichen Landschaft so nicht. Außerdem stelle ich in den letzten Jahren fest, dass die Naturwissenschaften ein immer größeres Interesse an einem Dialog mit den Religionen haben. In der Arbeitsstelle kann dieser geführt und begleitet werden.

Durch die Einbindung in die Akademie könnte die Arbeitsstelle auch gut zu einem „Praxislabor“ weiterentwickelt werden. Theoretisch reflektierte Fragestellungen könnten so in kirchlichen und außerkirchlichen Projekten

ausprobiert werden. Die praktischen Erfahrungen könnten in der Arbeit der Akademie wieder theoretisch reflektiert und in die gesellschaftlichen Prozesse eingetragen werden.

Die „Bewahrung der Schöpfung“ ist auf jeden Fall auch eine ökumenische (und weit darüber hinausgehende) Aufgabe. Hier können die Erfahrungen und Kontakte der Arbeitsstelle sehr gewinnbringend eingebracht werden. In Zukunft können durch die ökumenische Zusammenarbeit Strukturen gebündelt und ökonomische Ressourcen besser erschlossen werden. Ideen einer Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Einrichtungen, die sich zum Engagement zur „Bewahrung der Schöpfung“ verpflichtet fühlen, können hier, auch mit anderen Landeskirchen und Bistümern, entwickelt und umgesetzt werden.

In Zukunft steht die Herausforderung, die Fragen der „Bewahrung der Schöpfung“ besser in die Aus- und Weiterbildung einzutragen. Hier ergeben sich, durch die Ansiedlung der Arbeitsstelle, gute Möglichkeiten. Die Zusammenarbeit mit dem Predigerseminar kann hier besonders gesucht und entwickelt werden.

Dies sind einige Gedankensplitter, die vielleicht mithelfen können, noch besser als bisher die Arbeitsstelle „Naturwissenschaft und Glauben“ in die Arbeit der Akademie zu integrieren und weiter zu entwickeln.“

Hans-Georg Baaske, Umweltbeauftragter der EKBO

B) Ergebnisse der Diskussionen der Tagungsteilnehmer/innen

Ergebnisse zur Weiterentwicklung des Konzeptes der Studienstelle

Die Studienstelle braucht eine thematische Überschrift, ein Leitthema, unter der bzw. dem sich alle Aktivitäten, Angebote und Themen einordnen lassen. Das Thema „notwendiger Kulturwandel als Voraussetzung für das Gelingen einer großen Transformation“ wurde vorgeschlagen.

Wichtig ist, Bildungsangebote im genannten Themenfeld für die Kirchen, insbesondere für Gemeindegruppen, aber auch für Synoden und Konvente

zu bieten, die über Tagungen hinausreichen. Hierfür braucht sie neue Beratungskompetenzen. Betont wird, dass es wichtig ist, Teil der Vikarsausbildung zu werden.

Das Konzept der Arbeitskreise soll verstärkt neu aufgenommen werden. Dazu ist es nötig, in die entsprechenden Kreise (z. B. Studierendengemeinden) zu „tingeln“. Potenzielle Mitstreiter/innen können auch aus Tagungen heraus gewonnen werden. Ein konkreter Wunsch ist die Gründung eines Arbeitskreises für diakonische Einrichtungen.

Im Rahmen der Arbeit der Studienstelle soll Raum und Rahmen für Diskurse zum nachhaltigen Wirtschaften geschaffen werden, insbesondere auch mit Wirtschaft und Industrie. Eine Partnerschaft mit der Umweltallianz wird vorgeschlagen.

Hervorgehoben wurde, dass die Studienstelle „ein Gesicht braucht“. Es muss deutlich sein, wer als Person die Stelle repräsentiert, unabhängig von den internen Arbeitsformen in der Evangelischen Akademie.

Welche Themen, Aufgaben und Arbeitsformen sind geboten?

Es müssen wieder die Grundfragen gestellt und beantwortet werden:

- Schöpfung
- Transformation
- Selbstbegrenzung/ Selbstbeherrschung
- Ethische Fragen des Lebensalltags

Mehrfach wurde betont, dass im kirchlichen Denken die ökonomischen Fragen zu wenig beachtet werden. Nachhaltigkeit umfasst neben der Ökologie und den sozialen Fragen (einschließlich Kultur) eben auch die Ökonomie. Gebraucht werden neue Konzepte.

Arbeitsformen sollen neben Tagungen und den BRIEFEN auch Ergebnisdokumentationen von Tagungen und Projekten, thematische Hefte/ Broschüren, Wanderausstellungen, Sommerakademie und digitale Angebote (z. B. Minecraft/ junge Akademie) sein.

Die Studienstelle soll ein Dach für Arbeitskreise bieten, die ihre eigenen Arbeitsformen finden, z. B. auch experimentell arbeiten.

- Angebote für junge Menschen – ihnen in ihrer Erfahrungswelt begegnen
- Fragen grundsätzlicher stellen
- Basisarbeit in Gemeinden und Synoden
- Studienstelle als unabhängige Stelle für kirchliche Umweltmenschen
- Geschützter Raum

Struktur und Finanzierung der Studienstelle einschließlich Unterstützer/innen

Die Studienstelle ist keine Forschungseinrichtung, dementsprechend soll der Forschungsansatz nicht weiter verfolgt werden.

Die Teilnehmer/innen befürworteten die Arbeit in Kooperation mit geeigneten Partnern. Als mögliche Kooperationsformen und -partner wurden genannt:

- Ökumenische Kooperationen
- Kooperationen mit gesellschaftlichen Partnern (staatliche oder EU Unterstützung)
- Vernetzungsplattform
- Mitteldeutsches Umweltkonzept bzw. Nachhaltigkeitskonzept (analog EKBO)
- Nachhaltigkeit ökumenisch im Sinne von Entwicklungspolitik denken
- BRIEFE als Veröffentlichung der beteiligten Kirchen finanzieren

Es wurde die grundsätzliche Frage diskutiert, welche Kompetenz die Studienstelle haben soll. Soll eher biblisch-theologisch oder in der Wissens- und Kompetenzvermittlung gearbeitet werden? Vorgeschlagen wurde, sie als Weiterbildungsort für z. B. Theologen, Klimaschutzmanager ... zu etablieren. Eine Möglichkeit der kontinuierlichen Finanzierung der Arbeit wurde im Aufbau einer Stiftung gesehen.

2. Vom „Kirchlichen Forschungsheim“ über die „Forschungsstelle für ökologische Bildung und Beratung“ zur „Studienstelle für Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung (Kirchliches Forschungsheim seit 1927)“

von Friedrich Kramer

Die Arbeit des Kirchlichen Forschungsheimes veränderte sich in den 90-er Jahren sehr. Das KFH verlor seine zentrale Stellung für die kirchlichen Umweltgruppen, von denen es immer weniger gab. Die Engagierten gingen in die großen Organisationen wie greenpeace oder waren anderweitig so absorbiert, dass oft nur das Lesen der BRIEFE als einziges Band zur Arbeit des Forschungsheimes fortbestand. 1997 gelang es eine Fachstelle "Umwelt und Entwicklung" über den Kirchlichen Entwicklungsdienst einzurichten. Inhaber dieser Stelle war Hans-Joachim Döring.

Hans-Peter Gensichen wurde Anfang der 90-er zum Gründungskurator der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) berufen und wirkte bis 1998 in deren Leitungsgremium mit. Es gelang ihm umfangreiche DBU-Mittel für kirchliche Aktivitäten in der EXPO-2000-Korrespondenzregion Bitterfeld-Dessau-Wittenberg zu beantragen. In einer Mischung aus eigenen Projekten und der Finanzierung von Projekten Dritter koordinierte er diese Arbeit von 1998-2001. Eines, der mit diesen Mitteln finanzierten Projekte: „Biotopverbund auf Kirchenland“, leitete Siegrun Höhne. Mit dem EXPO-Projekt blühte die Umweltarbeit des Forschungsheimes noch einmal auf. 2002 ging Hans-Peter Gensichen in den Ruhestand.

Sein Nachfolger Pfarrer Dr. Ulrich Seidel setzte neue Themen, wie das Thema „Tierethik“. Er sah sich allerdings mit dem Problem wegbrechender Finanzierung durch auslaufende Projekte, Abrechnungsproblemen mit den DBU-Mitteln und einen Rückzug der Landeskirchen konfrontiert. Die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen war in einem Konsolidierungsprozess und so kam die Idee auf, die beiden in Wittenberg vorhandenen landeskirchlichen Einrichtungen zusammenzulegen und die Arbeit des Forschungsheimes als Bestandteil der Arbeit der Evangelischen Akademie fortzuführen. Dagegen gab es seitens des Fördervereines des Kirchlichen

Forschungsheimes Widerstand und die Forderung, an der konkreten ökologischen Beratungsarbeit festzuhalten. Der Vorstand des KFH-Vereins trat zurück und ein neuer Vorstand übernahm die Arbeit. 2004 kam das Kirchliche Forschungsheim unter das Dach der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. und wurde ab 2005 als Forschungsstelle für Ökologische Bildung und Beratung weitergeführt. Der Förderverein übernimmt den Namen der Forschungsstelle, ist aber nicht mehr Träger, sondern Unterstützer der Arbeit und sorgt für die weitere Herausgabe der BRIEFE.

Am 01. März 2005 wurde Herr Dr. Thorsten Moos als Studienleiter für Naturwissenschaft und christliche Ethik und als Leiter der Forschungsstelle für ökologische Bildung und Beratung in der Evangelischen Akademie angestellt und entwickelte das Profil der Forschungsstelle weiter, indem er zum einen neue Themen und Formate setzte und an die Tradition des kirchlichen Forschungsheimes anknüpfte und zum anderen die ökologische Bildungs- und Beratungsarbeit und die Herausgabe der Briefe koordinierte. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Naturwissenschaft, Weltbild, Glaube; Medizin- und Bioethik; ein mehrjähriges Projekt zum Genetischen Wissen und drei interdisziplinäre Sommerakademien zu Bioethik.

Am 1. August 2011 übernahm Frau Dr. Susanne Faby die Leitung der Forschungsstelle und führte in einer neuen Konzeption die Konzepte der Forschungsstelle Ökologische Bildung und Beratung und der Studienstelle Naturwissenschaft und christliche Ethik zu einem Gesamtkonzept der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung zusammen. Sie nahm verstärkt anthropologische und tierethische Themen auf und entwickelte die BRIEFE weiter. Ebenfalls führte sie die Sommerakademien mit neuem Schwerpunkt fort und ging in der Medizinethik neuen Fragestellungen nach. Sie betreute das Projekt Grenzgänge zwischen Theologie und Biologie, zu dem die Stipendiatin Anne-Maren Richter in der Studienstelle forschte.

Mit dem 31. Juli 2017 lief die Stelle von Dr. Faby aus. Der Vorstand beschloss aufgrund finanzieller Kürzungen in der Akademie diese Stelle nicht zu verlängern, sondern durch Umstrukturierung der Akademiearbeit anteilig weiterzuführen. So ist in der Studienstelle zum einen Jörg Göpfert tätig, der gemeinsam mit Siegrun Höhne Herausgeber der BRIEFE ist. Zum anderen hat Friedrich Kramer die Leitung der Studienstelle übernommen.

3. Impressionen zur Geschichte des Kirchlichen Forschungsheimes aus der Sicht ehemaliger Mitarbeiter

A) Fragmente zu meiner Tätigkeit für das Kirchliche Forschungsheim in den 80ern bis März 1989

von Dr. Gerhard Pfeiffer

Nach der Aspirantur mit Forschungen zur Resistenz von Insekten gegen Pflanzenschutzmittel in einem Institut der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR in Kleinmachnow begann für mich 1980 die beinahe ein Jahrzehnt währende Arbeit im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg.

Das Haus:

von außen DDR-Altbaugrau, doch Kunstwerke im Foyer – das schlank aufragende große, in den Farbtönen des Himmels gestaltete Gefäß von Hans Kleinschmidt – die Vision von einem ein Pferd zeichnenden Mann, Pferd und Mann unvollendet erscheinend, in schwarz und weiß, leicht und doch von Gewicht – eine Wand einnehmend.

Auf einer anderen, in die paläoanthropologische Ausstellung führenden, meist vom Tageslicht erhellten Wand fand sich eine Malerei des prähistorischen Menschen, Jagdszenen aus dem Schacht des Toten Mannes der Höhlen von Lascaux (eine gelungene Kopie) – daran vorbei, hinein in eine Ausstellung zu den möglichen Wegen zum heutigen Menschen.

Inmitten dessen, das wie eine moderne Plastik wirkende – hier gefertigte Modell – einer DNA.

Leichte Glasvitrinen mit Kopien wichtiger Fossilbelege zum damaligen Verständnis unserer Abstammung – ein Unterkieferfragment aus Lothagam, der Schädel eines Australopithecus robustus und vieles mehr. (In der DDR einmalige Kopien von Originalen aus Ostafrika, um die, wie ich später erfuhr, uns sogar das Naturkundemuseum in Berlin beneidete).

Tierpräparate, vor allem Vögel, aus der Hand Otto Kleinschmidts von großer Natürlichkeit, Schönheit und der Würde des Geschöpfes gerecht werdend.

Die zoologische Sammlung mit Belegen zur kleinschmidtschen Formenkreislehre, einem der Startpunkte der Wissenschaftsdisziplin Zoogeographie.

Eine Bibliothek mit aller für die Arbeit wünschbaren Literatur.

Helle Tagungsräume. Ein schönes Arbeitszimmer für den naturwissenschaftlichen Mitarbeiter mit Hellerau-Schreibtisch, Stehpult und Liege.

Äußerer Rahmen für solide, hier im Hause auf dem Erkenntnisstand der modernen Naturwissenschaft und Theologie geleistete Arbeit.

Ein Haus für alle offen, erlebbare Meinungsfreiheit, neue Ideen und Gedanken zu Notwendiger und möglicher Veränderung.

Das Erbe:

Entstehung des Lebens, Evolution und Menschwerden

Das eben Beschriebene in einem Domizil, welches sich die beiden Mitarbeiter, Hans Kleinschmidt und Charlotte Boost, nach ihrer Vertreibung aus dem Wittenberger Schloss hier, gegenüber der Luthergedenkstätten und dem Predigerseminar, geschaffen hatten.

Ein Gegensatz zur von den roten Ideologen unterstellten Enge und Rückschrittlichkeit der Kirche, statt dessen Offenheit für die sich entwickelnden Theorien zur Entstehung des Lebens und der Evolution sowie Reflexion des eigenen von Otto Kleinschmidt geleisteten Beitrages zu diesen. Das ideologische Konstrukt des DDR-Staats, nachdem naturwissenschaftliche Erkenntnis und christlicher Glaube unvereinbar wären – wurde hier mit großer Leichtigkeit aufgelöst und eben als Konstrukt eines ideologischen, die Kirche bekämpfenden Gegners entlarvt.

Warum ist diese Zeit von Charlotte Boost, der Biologin und Genetikerin, und Hans Kleinschmidt, dem Theologen mit großen Ambitionen zur bildenden

Kunst, für das Gelingen des nächsten Jahrzehnts so wichtig? Hier wurde Vertrauen gewonnen – gewonnen durch kontinuierliche, wissenschaftlich solide Arbeit, in der die zu behandelnden Themen von allen Seiten beleuchtet und dann auch angemessen und didaktisch klug vermittelt wurden.

Uns wurden von hier belastbare Argumente zum Widerstehen und zum Sich Finden geboten. Für die Gemeinden und Orientierung Suchenden aller Altersgruppen eine begehrte Adresse in der Zeit des ideologischen Kirchenkampfes. Auch ich hatte als Konfirmand und in der jungen Gemeinde in meinem Heimatort in der anhaltischen Provinz und später im Institut für Pflanzenschutzforschung in Kleinmachnow Kontakt zu dieser besonderen Einrichtung der evangelischen Kirche.

(In meinem Institut in Kleinmachnow wurde in den Siebziger Jahren z.B. die Schrift von Boost und Gensichen „Genetik und Ethik“ im Kollegenkreis diskutiert).

Die neue Aufgabe

Die bedrohte Schöpfung – Orientierung im Konflikt Mensch Erde - vom Themenkomplex Schöpfungsgeschichte und Schöpfungsglaube zu Verantwortung für die Schöpfung.

Als Einrichtung der Evangelischen Kirche wurde das Kirchliche Forschungsheim in den 1970er Jahren für die neuen Herausforderungen finanziell und personell fit gemacht.

Sehr früh schon, nämlich 1972, wurde das Thema Umweltbedrohung in der DDR von der Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen aufgrund eines Berichtes der Evangelischen Akademie Magdeburg behandelt, die UNO-Weltkonferenz über die menschliche Umwelt in Stockholm war die erste UNO-Weltkonferenz zum Thema Umwelt überhaupt und wurde stark von der Evangelischen Kirche reflektiert, ebenfalls 1972 veröffentlichte der Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ – Anlässe, die zur Aufnahme des Themas in die christliche Diskussion um Schöpfungsverantwortung führten. Diesem folgend wurde auch die Neuprofilierung des Kirchlichen Forschungsheims als für die Kirche an diesem Themenkomplex wirkende Institution ermöglicht. Das altersbedingte

Ausscheiden der beiden Mitarbeiter und unserer Vorgänger führte auch zu einem personellen Neuanfang.

Die Zweiheit von Theologie und Naturwissenschaft wurde beibehalten. Dr. Hans-Peter Gensichen, der über seine Dissertation zu Otto Kleinschmidt inhaltlich umfassend das Feld „Naturwissenschaft und christlicher Glaube“ beackert hatte, wurde von Hans Kleinschmidt hineingenommen und zum Nachfolger gemacht. Ich wurde 1979 als Nachfolger von Dr. Charlotte Boost, der Genetikerin, als Biologe mit ökologischer Ausrichtung eingestellt und begann meinen Dienst unmittelbar nach der Verteidigung meiner Dissertation am 1. Mai 1980. Die Ökumenische Weltkonferenz: Glaube, die Wissenschaft und die Zukunft - Bewahrung der Schöpfung als biblischer Auftrag 1979 in Boston bestätigte das neue Aufgabenfeld für die Kirchen und seine Bedeutung für alle Christen.

Im Alltag am Kirchlichen Forschungsheim, jetzt mit einem neuen Thema, kam es nicht dazu, dass die bis dahin von hier angebotenen Dienstleistungen nicht mehr gefragt waren. Allerdings verschoben sich im Verlauf des Jahrzehnts die Schwerpunkte der Nachfrage sehr deutlich in Richtung der Umweltarbeit in Verantwortung für die bedrohte Schöpfung. Die alten Themen waren aber während meiner Zeit im KFH immer präsent.

Unser Publikum waren kirchliche Mitarbeiter, Pfarrer, Gemeindepädagogen, Gemeinden, Schüler und Konfirmanden sogar Krankenschwestern aus kirchlichen Krankenhäusern. Hierfür gab es zahlreiche thematische Angebote, auch direkt zur Aus- und Weiterbildung von Pfarrern, Gemeindepädagogen und Katecheten. Es gab den Ausstellungsbetrieb für Wittenberg Besuchende, zu den alten und neuen Themen des Hauses. Das alles am liebsten im gut ausgestatteten Hause aber natürlich häufig auch als Gast überall in der DDR.

Wo durfte ich dabei sein?

- Die Zeitschrift des Kirchlichen Forschungsheimes „Briefe zur Orientierung im Konflikt Mensch Erde“ wurde erfunden und zweimal jährlich für den innerkirchlichen Gebrauch in der DDR verstreut.

- Die Ausstellung im Haus wurde für das neue Thema neu gestaltet.

- Viele Gespräche mit Hans-Peter Gensichen zu theologischen Fragen im Kontext zu unseren Themen, aber auch grundsätzlicher Art, wurden geführt. Dies oft beim gemeinsamen Frühstück. Biblische Texte befragt – z.B. die Sintflut-Erzählung des Alten Testaments als ein möglicher Schlüssel für eine theologisch zu begründende Auseinandersetzung mit dem Umweltthema.

- Arbeitskreise bildeten sich, deren Tagungen vorbereitet und durchgeführt sein wollten.

- Veröffentlichungen wurden, oft selbst geschrieben, meistens ediert. Sie wurden bei uns auf Ormig oder Wachsmatrizen gedruckt, gelegt, geheftet und versendet.

- Nicht so alltäglich, doch immer wieder vorkommend, waren da Berateraufgaben für die Kirchenleitungen, oder es war auch einmal eine Rechtfertigung vor der Provinzialsynode zu überstehen, häufiger aber unser Mitwirken bei der Gestaltung von Synoden oder auch auf Kirchentagen.

- Auch ein „Rückschlag“ der besonderen Art ist zu erwähnen: die leider notwendige Auseinandersetzung mit dem Kreationismus, der insbesondere unter evangelikal geprägten Christen (Schwerpunkt Sachsen) streitbare Anhänger gefunden hatte. „Ist der „Kreationismus haltbar?“ entstand – eine von Boost und Pfeiffer und Gensichen verfasste Reaktion für die Evangelische Kirche aus dem Kirchlichen Forschungsheim.

- Die inspirierende Zusammenarbeit mit Joachim Krause, dem verbündeten Naturwissenschaftler und Beauftragten der Sächsischen Landeskirche für Naturwissenschaft und christlichem Glauben wurde fruchtbringend genutzt und gern gepflegt. (Eigentlich waren wir ja sogar drei für die Kirche hauptamtlich mit dem Thema befasste Personen!)

- Es fanden in der Zeit zwei Gespräche zwischen Staat und Kirche statt, an denen der naturwissenschaftliche Mitarbeiter des Hauses teilnehmen durfte – eines zum Thema „Kernenergie“ 1986 und das zweite zum Thema „Umweltbedrohung durch Landwirtschaft“ 1987. Das Gespräch zur Landwirtschaft wurde vom Arbeitskreis Landwirtschaft und Umwelt des Forschungsheimes initiiert!

- Am Thema engagierte Jugendliche (heute würde man sagen Umweltaktivisten) wurden inhaltlich beraten und betreut. Und gern begleitete ich die von ihnen vorbereiteten Veranstaltungen. (Baumpflanzaktionen, große Radsternfahrten, Umweltseminare für Schüler und Kreatives mehr). Dies war emotional bewegend und für die eigene Motivation in einer Zeit von Lethargie und Stagnation ein großer Gewinn.

- Zunehmend, vor allem in der zweiten Hälfte der 80er Jahre betreuten wir auch viele der entstandenen kirchlichen Umweltgruppen – organisierten für diese und mit ihnen Treffen für alle zur besseren Vernetzung.

Drei Gründe für den Erfolg des Kirchlichen Forschungsheims in den achtziger Jahren

1. Vertrauen in die außerhalb staatlicher, ideologischer Doktrin existierenden Evangelischen Kirche mit ihrem Kirchlichen Forschungsheim.
2. Die Öffentlichkeitsarbeit
3. Die Arbeit mit den Arbeitskreisen als Autoren und Multiplikatoren

Als wesentlicher Grund für das Gelingen der Arbeit erscheint mir, der von unseren Vorgängern mit solider wissenschaftlicher Arbeit geschaffene Vertrauensvorsprung in die Institution Kirchliches Forschungsheim.

Unsere Öffentlichkeitsarbeit traf auf staatliches Verschweigen der Problemlage, ein am Ende mit Informationsverboten selbst geschaffenes Vakuum. Umweltbedrohung und Zerstörung ökologischer Zusammenhänge konnte aus ideologischen Gründen nicht zugegeben werden. Der SED-Staat verschleierte, verschwieg, was in einem sozialistischen Staat nicht sein durfte, bis hin zum Verbot, Umweltprobleme überhaupt zu benennen.

Man wusste, dass da etwas nicht gut läuft, ja, dass es schlimm ist - die tatsächliche Situation war zu sehen und zu riechen. Auch durch die westlichen Medien wussten viele trotz des verordneten Schweigens um die Situation. Rachel Carsons stummer Frühling von 1962, der Bericht des Club of Rome- „Die Grenzen des Wachstums 1972“ – schwappten auch zu uns herüber.

Es war wohl aber doch so schlimm, dass man sich engagieren wollte, um hier etwas zu ändern. Das Umweltthema hieß für viele Christen Wahrnehmen von Verantwortung für den Erhalt der bedrohten Schöpfung und wurde als Auftrag sehr ernst genommen. Hilfestellung hierfür war ersehnt.

Schon kurz nach dem Start mit dem neuen Thema hatte man das Gefühl, dass es da einen kochtrockenen Schwamm gab, der endlich mit Wasser gefüllt werden konnte.

Der unten nachfolgende Auszug aus einer Liste, die ich in Hans-Peter Gensichens Autobiografie „... ins offene ...“¹ gefunden habe, dokumentiert Umfang und Inhalt des hier Erreichten.

Der Start in die Öffentlichkeit 1979 allerdings ist besonders zu erwähnen – er war in seiner Wirkung ein Gong: „Mensch und natürliche Umwelt“, die Wanderausstellung zum Thema Umweltbedrohung – nach unserer Kenntnis das erste Mal, dass dieses Thema in die DDR-Öffentlichkeit kam. Sie wurde wohl in den allermeisten der touristisch schon erschlossenen Kirchen Ostdeutschlands gezeigt – im Dom in Magdeburg, in der Nicolai-Kirche in Leipzig, der Kreuzkirche in Dresden, der Marktkirche in Halle usw. – nach zehnjährigem Einsatz wohl überall im Lande. (Schon nach dem ersten Jahr gab es um die 30.000 Besucher). Diese war im öffentlichen Raum präsent und damit auch für Nichtchristen zugänglich. Für uns war sie Anlass, im Rahmen der Ausstellung in begleitenden Veranstaltungen das Thema in die jeweilig ausstellenden Gemeinden zu tragen.

Im Titel der Zeitschrift Briefe ist mit der Beschreibung „zur Orientierung im Konflikt Mensch- Erde“ unser Anliegen dieser Jahre gut gefasst. Es galt, verlässliche Fakten und Zahlen in das beschriebene Vakuum zu geben. Mit der daran geknüpften Analyse der Situation war im kritischen Diskurs die eigene Position zu bestimmen, auch diese war öffentlich zu machen, und es war unter Nutzung eines möglichst breiten Erfahrungshorizontes konkretes Handeln anzustoßen.

¹ ...ins offene... Autobiographie Hans-Peter Gensichen, 2016 copyright by Hans-Peter Gensichen, Herstellung und Verlag: Bod Books on Demand www.bod.de; ISBN 9783 7386 24540

Think Tank Forschungsheim

1980

Briefe zur Orientierung im Konflikt Mensch – Erde
Heft 1, Januar 1980

Seitdem halbjährlich bis 1990, heute vierteljährlich, Auflage 400, gegen Ende der DDR fast 3000, 1997 wieder 1200 Exemplare

Erde-Kreis:
Die Erde ist zu retten. Umweltverschmutzung – christlicher Glaube – Handlungsmöglichkeiten
1. Aufl. 1980 – 5. Aufl. 1988

1983

anders essen macht spaß

ein vegetarisches Rezeptheft. Mit dem Fastenbrief im Anhang
Charlotte Boost/ Hans-Peter Gensichen/ Gerd Pfeiffer:

Ist der Kreationismus haltbar?
(gegen pseudowissenschaftliche Fundamentalkritik an der Evolutionstheorie)

1984

AK Wissenschaftsethik: Wissenschaftsethik heute

ÖKO- KALENDER

Seit 1984 jährlich; und bis 1999, danach weiter aber bei GRÜNE LIGA (Berlin) bis 2008
Erde-Kreis: Leben für eine bewohnbare Erde
Ein Katechismus für Christen und Nichtchristen

1985

Joachim Krause:

FANG AN. Tipps für umweltgerechtes Verhalten im Alltag

Erde-Kreis: Wie man in den Wald rußt
Über Waldsterben und CO₂- Filter

1986

Kreis von jungen Gärtnern und Landwirten: anders gärtnern – aber wie?

1987

Jan Haverkamp: Planmäßige Umweltarbeit

Joachim Krause: ... nicht das letzte Wort
Kernenergie in der Diskussion

Kochkursgruppe aus Suhl: anders essen macht spaß, Heft 2

1987/88

Erde-Kreis: Wohin mit den Hochtechnologien?
Zum Einsatz von Mikroelektronik und Biotechnologie für eine ökologische und sozial verantwortbare Entwicklung

1988

Michael Beileites: Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen
Herausgegeben zusammen mit „Ärzte für den Frieden“

AK Wissenschaftsethik: Brief an Wissenschaftler mit sieben „Selbstverpflichtungen für Wissenschaftler“

... die grünen Finger Gottes ...
ungedruckte Umweltgedichte aus der DDR
usw.

Die Möglichkeiten des „Zwei-Herrenteams Gensichen/Pfeiffer“, den kaum überschaubaren Umfang von Umweltbedrohungen zu „verarbeiten“, waren dann ja doch sehr begrenzt. Viele dieser Faktoren kamen in diesem Jahrzehnt oft überhaupt zum ersten Mal in den Blick und ständig kamen neue Herausforderungen hinzu (erinnert sei an Treibhausgase, Waldsterben, Nitratbelastung, Soveso, Sandoz, Tschernobyl, Klimawandel). Nicht unbedingt als Lösung für die begrenzten Möglichkeiten institutioneller Zweisamkeit geplant, entstanden die Arbeitskreise des Kirchlichen Forschungsheimes mit deren Hilfe dann das notwendige Profil geschärft werden konnte. Als erster, aus einem Gesprächskreis gewachsen, entstand 1979 der Arbeitskreis aus jungen Naturwissenschaftlern und anderen, am Thema interessierten jungen Akademikern – gesucht und gefunden im Umfeld der Studentengemeinden von Hans-Peter Gensichen. In der auf Seite 14 stehenden Übersicht „Think Tank Forschungsheim“ finden sich einige, der in den Folgejahren entstandenen Arbeitskreise wieder. Oft wurden, wenn auch vom Einzelnen nicht unbedingt so vorgesehen, die Mitglieder dieser Kreise zu Autoren oder Mitautoren unserer Schriften. Die „Naturwissenschaftler“ wurden Autoren und Gestalter der ersten, das Thema „Umweltbedrohung-Schöpfungsverantwortung“ für den kirchlichen Gebrauch umfassend bearbeitenden Schrift „Die Erde ist zu retten“ (Der Naturwissenschaftler-AK wurde zum „Erde-Kreis“).

Anders motiviert, der Arbeitskreis der Landwirte und Gärtner. Landwirtschaft studierende an der Uni Halle suchten mit Gleichgesinnten einen Ort zum Austausch über Alternativen zur in der DDR betriebenen Landwirtschaft. Sie wollten sich weiterbilden, um selbst biologisch wirtschaften zu können. Als Arbeitskreis versuchten sie, modellhaft ökologischen Landbau auf Flächen im Besitz der evangelischen Kirche zu etablieren. „Anders Gärtnern – aber wie? Eine Anleitung zum konkreten Handeln ist in diesem Arbeitskreis entstanden.

Wenn die eigene Kompetenz in den Kreisen zur Bearbeitung der Themen nicht ausreichte, wurden die in unserem Land verfügbaren Fachleute zu den Treffen hinzugezogen. Die Treffen, zu den uns sehr existentiell berührenden Themen – zumal bei diesen nicht selten eine fast in familiärer Atmosphäre entstand –, entfalteten vielfältige Wirkungen.

Ein Stimmungsbild zu unseren Treffen von Wolfgang Kanske, eines der Gründungsmitglieder, der übrigens heute im Publikum sitzt, mag uns hier hineinnehmen.

„Es war, glaube ich, etwas Einmaliges. Es gab nirgendwo so etwas, solche Leute, die sich über so ein Thema Gedanken gemacht haben. Es war auch faszinierend. Und es hat mir unheimlich viel gebracht. Ich bin jedes Mal zurückgefahren mit dem Gefühl, jetzt hast Du wieder so viel aufgenommen ... Das hat sich mit meinem Leben irgendwie verbunden ... Der Gedanke, wieweit kann ich mich überhaupt in meinem Job bewegen, oder wo muss ich mich raushalten? Gibt es da Kriterien? Kann man die aufstellen?“²

Viele der Arbeitskreismitglieder, wie auch Wolfgang Kanske in Dresden, engagierten sich in ihren Heimatgemeinden in den überall entstehenden Umweltgruppen und wurden so zu Multiplikatoren der Ergebnisse unserer Treffen.

Wir, die beiden Mitarbeiter des Kirchlichen Forschungsheimes, waren Einladende, sonst aber Lernende und dann, wie alle anderen Mitstreiter auch, die Multiplikatoren des Erlernten. Die Arbeitskreise potenzierten unsere Möglichkeiten, wurden Quelle der eigenen Kompetenz, der Kompetenz des KFH im riesigen Aufgabenfeld „Schöpfungsverantwortung“ mit seinen, naturwissenschaftlichen und technischen, ethischen, theologischen, sozialen Dimensionen.

Zum Referenten:

Dr. Gerhard Pfeiffer war in den 1980ern Naturwissenschaftlicher Mitarbeiter am KFH. Von 1991 bis 2012 leitete er die untere Naturschutzbehörde im Landkreis Wittenberg. Seit 2012 betreut er ehrenamtlich den Arbeitskreis Landwirtschaft und Umwelt in der Postwachstumsgesellschaft für das Kirchliche Forschungsheim. Von der Arbeit dieses Kreises wurde 2017 im Heft 124 der Briefe ausführlich berichtet.

² ...ins offene... Autobiographie Hans-Peter Gensichen, 2016 copyright by Hans-Peter Gensichen, Herstellung und Verlag: Bod Books on Demand, www.bod.de; ISBN 9783 7386 24540

B) Das Forschungsheim in den Neunzigern in Stichpunkten

Erinnerungen von Michael Schicketanz

- Geboren in Halle [wie Michael Beleites] – damals war die Stadt sehr schmutzig, deswegen bald weggezogen ...

- Später in Magdeburg durch das Hygienestudium umweltengagiert. In den Umweltkreisen um Dr. Loettel und im Dom. Als ‚OV Baum‘ beobachtet.

- Bewusst weg aus Magdeburg – in eine schöne Stadt. :) Wichtiger Impuls dafür die Umweltbibelwoche der EKU mit Dr. Gerd Pfeiffer.

Im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg ab 1. April 1989:

- Anfangs wurde natürlich noch wie in den 80ern gearbeitet. Aber: z. B. das 3. Heft von „anders essen macht Spaß“, welches im Sommer 1990 erschien, wurde kaum nachgefragt. Heft 1 und 2 aber waren in den 80ern schnell vergriffen ...

- Es entwickelte sich von Umweltkreisen zu Projekten: Umweltberatung für Kirchen [mit Hansi Baaske], Umbau des Forschungsheimgebäudes [mit Andreas Naumann], EXPO [mit Siegrun Höhne] und ganz am Ende Umweltmanagement mit der FEST

- Das 2002 verabschiedete Leitbild macht den Wandel gut deutlich: „Das Kirchliche Forschungsheim hat die Aufgabe, zukunftsfähige Ideen für den Umgang mit der Schöpfung aufzugreifen und in konkretem Handeln zu erproben.“

- z. B. beim Umbau des Gebäudes, durch die Gründung von teilAuto etc.

Am 30.6.2006 10 Uhr wurde die deutschlandweit letzte Ich-AG gegründet.

Das meiste geht auf die Arbeit im Forschungsheim zurück. Nun aber unter der neuen Frage:

Was ist ohne Förderung tragfähig?

- **ÖkoEinkaufsservice**, meist für Lebensmittel. Lobetaljoghurt wird aber auch in der:

- **Farbenküche** verwendet. Dort wird auch Siegelwachs hergestellt, wie ihn Martin Luther wohl für den Anschlag nutzte.

- **Melanchthon Veranstaltungen**, besonders auch im Jahr 2018

- **Umweltbildung** für ErzieherInnen (www.naturkindergarten.net) und Gesundheits- und KrankenpflegerInnen (schon seit Sept. 1989!)

Und wie wird es zum 100. Geburtstag des KFH im Jahr 2027?

- Fast alle sind wir bis dahin i. R., ich ab 1.5.25.

- Die ICH-AG ist dann 21 Jahre und die Farbenkueche GbR auch schon 12.

4. Verschweigen, Verdrängen, Vergessen - Zur Wirkungsgeschichte der Pechblende

von Wolfram Hädicke

Vor meinem Pfarrstellenwechsel 1988 nach Ronneburg ins Zentrum des thüringischen Wismut-Uranbergbaus bekam ich die von Michael Beleites verfasste und vom Kirchlichen Forschungsheim und dem Arbeitskreis „Ärzte für den Frieden – Berlin“ herausgegebene Studie „Pechblende – der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen“ in die Hand. Mit 20 Exemplaren kam ich in Ronneburg an und verteilte sie an Interessierte. Zur Friedensdekade im Herbst 1988 habe ich Michael Beleites zu einem entsprechenden Vortrag eingeladen. Dieser wurde von den staatlichen Stellen untersagt. Die Veranstaltung fand in modifizierter Form dennoch statt und wurde zur Initialzündung für den „Kirchlichen Umweltkreis Ronneburg“, der öffentlichen Druck aufgebaut hat mit dem Ziel, Belastungen offen zu legen und Schritte zu deren Behebung einzuleiten und der die Sanierung des Uranbergbaus seitdem bis in die Gegenwart kritisch begleitet. Die mit Michael Beleites geplante Veranstaltung in Ronneburg wie auch die Aktivitäten des Umweltkreises lösten heftige Aktivitäten der staatlichen Organe – besonders der Staatssicherheit aus, die bis in die Spitze des Staats- und Parteiapparates wirkten. Operative Bearbeitung durch die Staatssicherheit erfolgte entspre-

chend. Nach der politischen Wende gab es eine Phase großer wechselseitiger Offenheit in der im September 1990 vom Umweltkreis in Ronneburg eine Tagung zum Thema „Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen“ unter Beteiligung von Aufsichtsorganen, der Wismut und Umweltverbänden veranstaltet werden konnte. Die von Michael Beleites verfasste Studie „Pechblende“ hat vielen Menschen die Augen geöffnet für die mit dem Uranbergbau verbundenen Gefahren und sie in ihrem kritischen Engagement geleitet und bestärkt. Das Engagement des Kirchlichen Umweltkreises Ronneburg versteht sich als Teil der Anti-Atom-Bewegung und wendet sich gegenwärtig verstärkt der Altlasten-Problematik zu.

5. Sich der Natur zuwenden: Otto Kleinschmidt und der Gründungsimpuls des „Forschungsheimes für Weltanschauungskunde“

von Michael Beleites

Wie kam es 1927 zur Gründung des Forschungsheimes in Wittenberg? Es ging darum, der zunehmenden Polarisierung zwischen katholischer und atheistischer Weltanschauung eine originär evangelische Weltanschauung entgegenzusetzen. Der Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Sachsen, Hans Schöttler, hatte dazu 1926 eine Denkschrift verfasst. Schöttler schrieb dort: „Die geistig-politische Lage der Gegenwart zwingt uns Evangelische, nachzudenken über die Sicherung und Begründung des evangelischen Kulturgedankens. (...) Unsere höheren Bildungsstätten stehen in der Gefahr, nicht nur der Katholisierung, sondern der Klerikalisierung zu verfallen. Diese Gefahr kündigt sich nicht so sehr in der Forderung katholischer Weltanschauungsprofessuren an unseren deutschen Hochschulen an, sondern vor allem in den Grundsätzen, nach denen ihre Besetzung geschehen soll. (...) Die Angelegenheit des Breslauer Professors Wittig zeigt, dass der Klerikalismus entschlossen ist, jede Regung unabhängiger wissenschaftlicher Urteilsbildung in der katholischen Dozentenschaft zu unterdrücken. Und derselbe Geist drängt sich hinein in die Leitung unserer großen wissenschaftlichen Institute.

Die evangelischerseits erhobene Forderung auf Zubilligung von entsprechenden evangelischen Weltanschauungsprofessuren hat keinen Erfolg,

offensichtlich aus dem Grunde, weil ja die evangelischen Belange als vollkommen durch die nicht katholische Dozentenschaft vertreten erachtet werden. Aber hier droht eine andere Gefahr, nämlich dass unsere höheren Bildungsstätten einem anderen Dogma ausgeliefert werden, dem des verschleierte und unverschleierte Unglaubens. Unter dem Deckmantel der „freien Forschung“ wird bewusst oder unbewusst die Urteilsbildung einer grundsätzlich monistisch-atheistischen Weltanschauung unterworfen. Diese Grundeinstellung wirkt in den Naturwissenschaften, die in Aufhellung und Aufklärung der Naturerscheinungen zwar nicht voraussetzungslos sein können, aber vorurteilslos vorgehen sollten, sich in einer grundsätzlich irreligiösen Weltanschauung aus, in deren Bereich auch die Geistes- und Kulturwissenschaften mehr oder minder hineingezogen zu werden drohen. (...)

Aus diesen beiden (...) Tatbeständen ergibt sich, dass es dem in evangelischen Anschauungen aufgewachsenen jungen Menschen auf den deutschen höheren Bildungsstätten bei dem vorhandenen Stand der Dinge schwer, ja fast unmöglich wird, zu der seinem Wesen entsprechenden Weltanschauung zu kommen. (...) So irren unsere Gebildeten (und Ungebildeten ihnen nach) mehr und mehr in der geistigen Welt umher in innerer Unklarheit und Zerrissenheit. Diesem Zustand darf die evangelische Kirche um des Gewissens willen nicht länger untätig zusehen. (...)

Welches Recht haben wir aber evangelischerseits – und zwar objektiv – zu einer evangelisch orientierten Weltanschauungsbildung, zur Forderung der Förderung einer solchen? Heißt das nicht, an die Stelle des klerikalen und monistischen Dogmas ein evangelisches Dogma aufzurichten? Nein, es handelt sich bei diesen Bestrebungen um nichts anderes, nicht mehr und nicht weniger als um die Seele unseres modernen geistigen Lebens, um die Reinerhaltung und Wesenserhaltung des Kulturgutes, welches aus dem Mutterboden der Reformation erwachsen ist. (...) So wie die Dinge heute liegen, kann diese Aufgabe nur von der Gemeinschaft des evangelischen Glaubens aus angegriffen werden und muss von daher angegriffen werden. Als Mittel zur Bewältigung dieser Aufgabe muss eine nur ihr allein und ohne Nebenabsicht dienende Stätte und Einrichtung geschaffen werden, die man etwa bezeichnen könnte als:

Evangelisches Forschungsheim für Weltanschauungskunde, an dem nur Kräfte wirken, die in der Lage sind, ganz und gar diese Aufgabe zu leben. (...)

Das Ausschlaggebende an einem solchen Forschungsheim sind, namentlich im ersten Entwicklungsstadium, die an ihm wirkenden Persönlichkeiten. (...) Es müssen mindestens zwei sein. Der eine von ihnen muss nicht nur die Naturwissenschaften im Allgemeinen beherrschen, sondern muss auf einem Gebiet – am besten dem biologischen – anerkannter Forscher sein. Der andere muss in der Lage sein, die philosophischen Verbindungslinien zu einer evangelischen Weltanschauung zu ziehen. (...)

Unsere sächsische Provinzialkirche ist in der selten glücklichen Lage, unter ihren Pfarrern zwei Persönlichkeiten zu besitzen, die allen in dieser Richtung zu stellenden Anforderungen vollauf genügen können. Es sind die Pfarrer Dr. med. h.c. Kleinschmidt in Dederstedt und Dr. philos. Ernst in Creypau. Der erstere ist 30 Jahre Ornithologe von Fach, durch die von ihm aufgestellte Formenkreislehre eine Weltautorität auf dem Gebiete der Abstammungsfragen, hat seit Jahren in den evangelischen Kreisen unserer Provinz das höchste Aufsehen erregt und steht jetzt an der Arbeit, in den von allerlei Werberednern heimgesuchten Gebieten unserer Provinz – die sich mit Vorliebe über Weltanschauungsfragen hören lassen – eine planmäßige geordnete Vortragsreise zu unternehmen. (...)

Neben ihm vertritt Dr. Ernst, (...) als hervorragender Apologet bekannt, die philosophische Seite der evangelischen Weltanschauung. (Er hat) durch die geradezu einzigartige Klarheit und Durchsichtigkeit, mit der er auch die schwierigsten Probleme, wie z. B. die Relativitätstheorie nach ihrer philosophischen Seite darzustellen versteht, sich als congenialer Mitarbeiter Dr. Kleinschmidts hervorragend bewährt. (...)

Beide sind bereit, der evangelischen Kirche diesen gerade heute unentbehrlichen Dienst zu leisten, wenn sie dabei nach wie vor Pfarrer bleiben können. Sie müssen also entweder als Provinzial- oder als landeskirchliche Pfarrer von dem Dienst an einer Orts-Gemeinde befreit und der Gesamtheit nutzbar gemacht werden.

Als Sitz für beide würde sich – nach ausführlicher Rücksprache mit ihnen – Wittenberg am besten eignen. An der stärksten Verkehrslinie Mitteldeutschlands gelegen, von zwei Universitäten, Berlin und Halle, nur durch kurze Bahnfahrt getrennt, (zugleich Sitz des Predigerseminars, dessen Kandidaten hier ihre bei unserer bis heute „naturlosen“ Theologie oft recht lückenhaf-

ten Kenntnisse der Naturvorgänge aufs Bequemste ergänzen könnten) würde es von Sachsen, Thüringen und Schlesien in gleicher Weise zugänglich sein. Zugleich aber auch würde Wittenberg den aus evangelischem Interesse dorthin kommenden „Wallfahrern“ nicht nur in der Lutherhalle eine einzigartige Antiquitätensammlung, sondern auch in dem Forschungsheim mit den Kleinschmidt'schen Sammlungen (die, wenn sie nicht bei Zeiten im Vaterlande festgehalten werden, ebenso wie z. B. die unersetzbaren Sammlungen von C. L. Brehm ins Ausland gehen) ein ebenso einzigartiges Anschauungsmaterial für die evangelische Weltanschauung bieten können.

Die Stadtverwaltung von Wittenberg hat sich unter der weitschauenden Führung ihres Oberbürgermeisters und unter dem Eindruck der Kleinschmidt'schen Tätigkeit bereit erklärt, an der Beschaffung der erforderlichen Räume für Wohn-, Arbeits- und Sammlungszwecke, und zwar in dem alten kurfürstlichen Schlosse mitzuwirken. Die Durchführung ist so gedacht, dass zunächst Dr. Kleinschmidt vom 1. April 1927 ab auf ein Jahr beurlaubt wird, um an Ort und Stelle die Einrichtung des Forschungsheimes mit seinen Sammlungen und Vortragsreisen in die Hand nehmen zu können. (...) Die im Laufe des Sommerhalbjahres zusammentretende Provinzialsynode würde dann um ihre Mitwirkung in der Richtung angegangen werden, die Mittel für die Pfarrerbesoldung des Pfarrers Dr. Kleinschmidt bereitzustellen.

Auf diese Weise würde die ganze Arbeit des Pfarrers Dr. Kleinschmidt und seiner etwa noch heranzuziehenden Mitarbeiter bei aller Freiheit der Forschung doch unter kirchlicher Führung stehen und so der evangelischen Sache ungehindert zugutekommen.“³

Soweit Generalsuperintendent Schöttler in seiner 1926 dem Konsistorium der Kirchenprovinz Sachsen unterbreiteten Denkschrift. Ob der Wechsel Kleinschmidts nach Wittenberg auch seinem wissenschaftlichen Ruf zugutekam, ist eine andere Frage. Denn seine von den Darwinisten heftig bekämpfte Evolutionslehre konnte von diesen nun als eine „Theorie der Kirche“ hingestellt werden. Doch warum hat man gerade Otto Kleinschmidt auserkoren, eine evangelische Weltanschauung zu wahren und weiterzuentwickeln? Er

³ Johannes Ludolf Theodor (Hans) Schöttler (1861 -1945) war 1917 bis 1931 Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Sachsen.

hatte sich eben nicht, wie viele katholische Gelehrte, aus religiösen Gründen gegen Darwins Theorie von der Affenabstammung des Menschen gewandt. Er hatte aufgrund seiner biologischen Forschungen naturwissenschaftliche Einwände gegen den Darwinismus. Er leugnete nicht die Tatsache der Evolution. Als Theologe vertrat er die Lehre einer creatio continua, einer „kontinuierlichen Schöpfung“ – und diese ist mit der Annahme einer natürlichen Veränderung der Arten problemlos vereinbar. Aber er hatte erkannt, dass Arten sich nicht so leicht in andere Arten aufspalten, wie es die damalige Evolutionslehre annahm. So wenig, wie aus zehn Fingern zehn Arme würden, wurde die innerartliche geografische Differenzierung eine Vorstufe neuer Artbildung sein, so Kleinschmidt. Inzwischen haben auch darwinistische Biologen eingeräumt, dass Kleinschmidt unter den damaligen Evolutionsbiologen wie ein Hecht im Karpfenteich gewirkt hätte. Auch innerhalb der Anhängerschaft einer beständigen Artaufspaltung meint man heute, dass nicht Menschen von (heutigen) Affen abstammen, sondern beide Gruppen auf gemeinsame Vorfahren zurückgehen, und der Zeitpunkt der hypothetischen Aufspaltung wird von Fund zu Fund weiter in die Vergangenheit zurück projiziert.

Ein anderer Befund aus Kleinschmidts Erforschung der biologischen Variation wird jedoch bis heute ignoriert: Nur Individuen mit Merkmalen innerhalb der natürlichen Variationsbereiche – also Wildformen – seien in freier Natur ökologisch beständig. Weil Individuen mit abweichenden Merkmalen in der Natur stets unbeständig seien, könnten Einzelindividuen mit abweichenden Merkmalen nie zum Ausgangspunkt neuer evolutionärer Entwicklungslinien werden. Insofern sei es unzulässig, aus der künstlichen Zuchtwahl von Zuchtformen in Gefangenschaft auf eine natürliche Zuchtwahl von Wildformen in freier Natur zu schließen. Das Züchtungs-Paradigma der Selektionslehre geht bis heute davon aus, dass die Anfänge neuer evolutiver Entwicklungslinien in abweichenden Einzelindividuen (Mutationen) zu sehen seien; also gerade in solchen Varietäten, deren Merkmale außerhalb der Bahnen der natürlichen Variationsbreite ihrer Art liegen.

Darwins Sicht, dass alle Teile der Natur in einem beständigen Konkurrenzkampf stehen, der die Guten begünstigt und die Schlechten „ausmerzt“, mündet in dem fatalen Irrtum, dass alle Verschiedenheiten mit einer Ungleichwertigkeit einhergehen – und letztlich in die These von der „Erhaltung

der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein“⁴. Eine solche Interpretation der Natur hat nicht nur der Irrlehre eines innerartlichen Rassenkampfes den Anstrich eines „Naturgesetzes“ verliehen und somit rassistischen Ideologien den Boden bereitet; sie hat auch den Grundstock für die reduktionistische Biologie gelegt: Zunächst schnitt Darwin die Beziehung der Art zu einer schöpferischen Intelligenz ab, weil er diese als Eigentum religiöser Institutionen missverstanden hatte. Sodann hat er auch die Arten und Rassen aus ihrer Organstellung im ökologischen Gefüge gelöst, um sie als autonome Gebilde in einen gegenseitigen Überlebenskampf zu schicken. Die solcherart aus ihrem organismischen Kontext herausgeschälten Arten konnten dann in Gefangenschaft und Labor untersucht werden. In Gefangenschaft und Labor sind die Arten aber nur noch in einer solchen Weise Arten, wie Blätter in der Salatschüssel Blätter sind.

Wie nun sollte sich eine in der Nachfolge Otto Kleinschmidts stehende evangelische Institution zu der Entwicklung der Biologie verhalten? In welche Lage die Kirche nach dem Tod Kleinschmidts geraten ist, hat einer der wissenschaftlichen Wegbereiter der modernen Entwicklungsbiologie und Epigenetik, Paul Gottlob Layer, in einer der letzten Ausgaben der BRIEFE anschaulich beschrieben. Er bezeichnet dort das 20. Jahrhundert als „das Jahrhundert des unhinterfragten Darwinismus“, der nun durch die Erkenntnisse der Entwicklungsbiologie und Epigenetik überwunden sei. Und im Blick auf die Kirchen schreibt er: „Unzählige Synoden, Konzile, Akademietagungen haben sich im letzten Jahrhundert mit einer religionsverträglichen Integration des darwinistischen Modells herumgeschlagen (oder eigentlich: einer Integration der Glaubensverkündung in den Darwinismus); ganze Bibliotheken sind gefüllt mit Schriften zu dieser Thematik. Je nach Ausrichtung wurden geistige Verrenkungen vollführt und oft krampfhaft Kompromisse eingegangen, um sich dem scheinbar unverrückbaren Gedankengebäude der Evolutionsbiologen unterzuordnen.“⁵

⁴ Darwin, Charles (1884): Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein. Nach der letzten englischen Auflage wiederholt durchgesehen von J. Victor Carus. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart. S. 578 (engl. Erstausgabe 1859)

⁵ Layer, Paul Gottlob (2016): Wie Epigenetik unser Weltbild ins Lot bringen kann. In: BRIEFE zur Orientierung im Konflikt Mensch-Erde, Ausgabe 119, S. 46

Der wohl einzige aufrechte Theologe, der sich im 20. Jahrhundert mit naturwissenschaftlichen Argumenten dieser theologischen Unterwerfung unter den Darwinismus entgegengestellt hat, war der Begründer des Wittenberger Forschungsheimes, Otto Kleinschmidt. Aus genau diesem Grunde wurde er 1927 mit dem Aufbau des Forschungsheimes beauftragt. Hieran anzuknüpfen wäre meines Erachtens die aktuelle Herausforderung in der institutionellen Nachfolge des Forschungsheimes.

Abschließend sei aber noch einmal auf die von Schöttler beklagte „naturlose Theologie“ eingegangen. Wenn eine aus christlicher Perspektive kommende Kritik an naturwissenschaftlichen Fehlentwicklungen Substanz haben soll, muss sie aus einer „Weltanschauung“ her kommen, die sich nicht von der Natur abwendet, sondern sich der Natur zuwendet. Otto Kleinschmidt sprach sich nicht nur gegen eine „Glaubensentfremdung der Naturwissenschaft“ aus, sondern auch gegen eine „Naturentfremdung des Glaubens“⁶. Und er empfahl Naturbeobachtung:

„Nur in der ersten Morgenfrische offenbart die Natur dem Menschen voll, dass sie Gottes Schöpfung ist.“⁷

⁶ Undatiertes Manuskript Otto Kleinschmidts aus dem Archiv des Forschungsheimes

⁷ Kleinschmidt, Otto (1930): Naturwissenschaft und Glaubenserkenntnis. Berlin

REDAKTION:

Siegrun Höhne

HERAUSGEBER:

Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung
(Kirchliches Forschungsheim seit 1927)

der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e. V.

Schlossplatz 1d | 06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel.: 03491 4988-0 | Fax: 03491 4988-22

forschungsheim@ev-akademie-wittenberg.de | www.ev-akademie-wittenberg.de

MITHERAUSGEBER:

Hans-Georg Baaske, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Dr. Hans-Joachim Döring, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Siegrun Höhne, Evangelische Landeskirche Anhalts

Heiko Reinhold, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

MITGLIEDSBEITRÄGE UND SPENDEN:

Die Mitglieder des Fördervereins unterstützen die Arbeit der Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung mit ihrem Vereinsbeitrag (zzt. 30,- EUR/Jahr), und sie erhalten regelmäßig die BRIEFE. Neue Mitglieder sind sehr willkommen. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

Wir freuen uns auch über Spenden für die Herstellung und den Versand der BRIEFE.

BANKVERBINDUNG (MITGLIEDSBEITRÄGE UND SPENDEN):

Förderverein für die Studienstelle Naturwissenschaft, Ethik und Bewahrung der Schöpfung
(Kirchliches Forschungsheim) e. V.

KD-Bank, Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE98 3506 0190 1560 0890 11, BIC: GENODED1DKD

BILDNACHWEIS:

Titelbild: © Dr. Torsten Reinsch

Weißseiten: S. 7: © Klima-Allianz; S. 10, 11, 12: © Dr. Torsten Reinsch; S. 18: © Daniela Nagel;

S. 19: © Pressestelle Bistum Magdeburg; S. 22: © Martin Bahlmann

DRUCK:

Ökoprint, Chemnitz | Auflage: 900 Stück | Erscheinungsweise: 4 x jährlich

REDAKTIONSSCHLUSS BRIEFE, HEFT 127 (2/2018): 15.06.2018

POSTVERTRIEBSSTÜCK ENTGELT BEZAHLT
VERTRIEBSKENNZEICHEN 31127
DP.AG

ABSENDER:

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e. V.
Schlossplatz 1d

06886 Lutherstadt Wittenberg

ZUM SCHLUSS

Frühling

Alte verkrustete Vorstellungen
brechen auf,
lassen Neues,
lassen Leben erwachen.

Neue Wege
kommen uns entgegen,
öffnen ihre Arme,
uns zu empfangen.
Gehen wir!
Gehen wir?

Wir gehen!
Von Helga Schäferling